

## Vorwort

Die meisten traditionellen literarischen Gattungen haben im Laufe ihrer Geschichte beträchtliche Veränderungen erfahren. Um dies zu zeigen, reicht es, auf die normativen Festsetzungen der „Dichtkunst“ hinzuweisen, wie sie von Aristoteles in seiner *Poetik* – dem ältesten theoretischen Text, der lange Zeit als unangefochtene Autorität galt – vorgenommen wurden. Manche Kunstformen dieses grundlegenden Werks der europäischen Ästhetik wurden – wie etwa das Epos in Ungarn – spätestens mit dem Einbruch der Moderne auf ewig verabschiedet, und manche wurden – wie etwa das aristotelische Drama durch Brecht – gerade in ihrer ursprünglichen Bestimmung in Frage gestellt.

Im Gegensatz zu solchen klassischen Kategorien der *Poetik* konnten für den Essay nie feste Gattungsvorschriften etabliert werden. Das ist kein Zufall, kann er doch nicht, wie die eben erwähnten Gattungen, auf eine über zweitausendjährige Geschichte zurückblicken. Seine Geburtsstunde fällt – mit den ersten berühmten Essayautoren Michel de Montaigne und Francis Bacon – in die Epoche der philosophiegeschichtlich definierten Neuzeit; als literarische Textsorte verbreitet er sich jedoch erst in der mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnenden Moderne.

Die vorliegende Monographie setzt sich zum Ziel, den Essay unter ästhetischem Aspekt zu beleuchten und ihn dabei als eigenständiges Genre der Moderne, noch dazu ein modernes Genre par excellence, auszuweisen. Das erste Kapitel hat die Funktion, mit Blick auf seine Verortung in der Moderne die ästhetischen Grundlagen zu klären. Zunächst kommen maßgebende Theoretiker der letzten dreißig Jahre – Niklas Luhmann, Jean-François Lyotard und Wolfgang Iser – zu Wort, und ihre Ansichten zu der Frage, wie die Moderne zu bestimmen sei, werden miteinander verglichen. Daraufhin erfolgt die Anknüpfung an den aktuellen Essay-Diskurs: Nach einem Abriss über die älteren Darstellungen werden neuere Definitionsversuche des Essays besprochen, welche sich an die erwähnten Moderne-Theorien anschließen lassen. Der springende Punkt dabei ist das Problem der Unterscheidung von Essay als Textsorte und Essayismus als denkerische Haltung. Letztere wird im Folgenden in der Auseinandersetzung mit Christoph Ernsts Essay-Monographie herausgearbeitet.

Letztlich wird die eigene Position in der Debatte um den Essay erarbeitet. Eine theoretische Basis bietet dabei das Moderne-Verständnis von Wolfgang Iser, nach dem die Postmoderne nicht einfach eine Ablösung, sondern vielmehr eine Fortsetzung und zuzeiten sogar eine Radikalisierung der Moderne darstellt. Der Essay kann in dieser ästhetisch-philosophischen Perspektive gerade als eine Vorwegnahme der Postmoderne durch die Moderne betrachtet werden, insofern als er – der postmodernen Denkweise ähnlich – das Ideal des Einheitsdenkens verabschiedet und als dessen Konsequenz

Textmerkmale erkennen lässt, welche die Literaturwissenschaft in ihrer Gesamtheit als Spezifika postmoderner Werke ansieht: Offenheit, Fragmentarisiertheit, Mehrdeutigkeit usw. Der Übergangscharakter des deutschsprachigen Essays der Moderne hängt eng mit der ihm eigenen ironischen Struktur zusammen, welche in ihrer Form von der frühromantischen Kunsttheorie geprägt wurde. Diese Erkenntnis bestätigt die Annahme einer ästhetischen Kontinuität, die von der Frühromantik über die Moderne bis zur Postmoderne reicht.

In den Kapiteln II bis VIII werden in chronologischer Reihenfolge relevante literatur- und kulturkritische Schriften, ästhetische Studien und poetologische Texte als Essays gelesen und gedeutet. Alle Autoren – Friedrich Nietzsche, Hugo von Hofmannsthal, der junge Georg Lukács, Robert Musil und Ingeborg Bachmann – sind paradigmatische Gestalten der Moderne. Die Analyse ihrer Werke unter dem Aspekt der ironischen Textgestaltung verfolgt zweierlei Ziele: Gezeigt werden soll zum einen, dass ihre Essays als literarische Texte *par excellence* anzusehen sind, zum anderen, dass dieser Typ des literarischen Essays den Übergang von der Moderne zur Postmoderne markiert, wobei Letztere durch Christoph Ransmayrs Kurzprosa vertreten wird.

Im Kapitel VI wird ein kurzer Exkurs eingefügt, der zwei Metaessays von Lukács und Adorno behandelt. Nicht nur sind diese metatextuell miteinander verknüpft; auch nehmen sie auf die zuvor in dieser Monographie gewonnenen Erkenntnisse Bezug und bestätigen mit ihrer Autorität die Richtigkeit der hier vertretenen Ansicht.

Im Schlusswort werden die ästhetischen Konzepte der behandelten Autoren miteinander verglichen und die intertextuellen Bezüge der analysierten Essays dargestellt. Die so erstellte Verweisstruktur soll bestätigen, dass diese Texte ein eigenes ‚literarisches Netzwerk‘ der Moderne bilden. Das abschließende Kapitel mit der Kurzanalyse von Daniel Kehlmanns Frankfurter Vorlesungen hat die Funktion, den literarischen Essay auch als relevante Textsorte der Postmoderne auszuweisen.